

## Anhang\*).

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Baudémont  
in Paris.

Balencq, den 20. Mai 1830.

Teuerste Prinzessin!

Ich habe soeben die schlimme Ordonnanz<sup>1)</sup> gelesen und mir sofort gesagt, daß wir alle dadurch in unseren Sommerreisep länen gestört werden. Bis jetzt scheint es mir nur ein Staatsstreich gegen unseren Landaufenthalt zu sein; später werden wir wohl noch weiteres erleben.

Die algierische Expedition hat wirklich das Ansehen einer großen Leichtfertigkeit, die aber zu ganz ernststen Dingen führen könnte. Weshalb bekümmert sich das englische Kabinett, anstatt

---

\*) Wir bringen in diesem Anhange eine Reihe von Briefen, die sich auf die politischen Ereignisse von 1830 beziehen und die, obwohl Talleyrand sie nicht in seine Memoiren aufgenommen hat, uns doch durch ihr historisches Interesse der Mittheilung wert scheinen. Diese Briefe sind genau nach den autographischen Texten des Fürsten und der anderen Persönlichkeiten kopiert. Zumeist sind es Briefe Talleyrands an die Prinzessin Adelaïde (Madame), der Schwester des Königs Ludwig Philipp, und an die Prinzessin von Baudémont. Mit der ersteren stand Talleyrand bekanntlich in einem sehr lebhaften Briefwechsel, denn er schickte ihr genaue Berichte über die Verhandlungen auf der Londoner Konferenz ein, die dann dem König vorgelegt wurden. Sie sind durchaus konfidentiel und liegen ganz außerhalb der offiziellen Korrespondenz des Botschafters mit der Regierung. Ein gleiches gilt von den Briefen an die Prinzessin Baudémont, einer langjährigen sehr intimen Freundin des Fürsten, und auch diese Briefe wurden fast alle der königlichen Familie mitgeteilt.

1) Die königl. Ordonnanz vom 16. Mai 1830, welche die Deputiertenkammer auflöste und das Vorzeichen der Julirevolution war.

sich in die brasilianischen Angelegenheiten zu mischen, nicht lieber um unsere Minister in Paris und giebt uns bessere <sup>1)</sup>? Davon könnten wir alle profitieren. In unserer augenblicklichen Lage wäre das sehr heilsam. Mit England verbunden, könnte man eine ganz andere Sprache führen und all die kleinen Nörgeleien zum Schweigen bringen. Es ist schon an sich (das weiß ich sehr wohl) nicht eben angenehm, sich dem Willen eines anderen unterwerfen zu müssen; weiß aber dieser andere überhaupt nicht, was er will, dann wird es unerträglich.

Ich hoffe, daß diese auswärtigen Geschichten nicht allzu verwickelt werden, aber kann man mit einem Ministerium, wie das unfrige, irgendeiner Sache gewiß sein? Wenn diese algierische Expedition etwa ein Ableiter sein soll, um im Lande selbst etwas Besonderes vorzunehmen, so dürften die Herren sich sehr täuschen. Es gab ja viel einfachere Mittel, um die Bevölkerung zu gewinnen: eine Herabsetzung der Steuern zum Beispiel. Seit dem Kaiserreich sind die Steuern um zweihundert Millionen und mehr gewachsen, während sie in England in derselben Zeit um vierhundert Millionen Franken niedriger geworden sind. Ich sehe, ich mache hier Bemerkungen wie ein simpler Bauer. Damit sie nicht zu lang werden, will ich hier lieber gleich abbrechen. Adieu!

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Baudémont.

Balengat, den 11. Juni 1830.

Teuerste Prinzessin!

Ich benutze eine Gelegenheit nach Paris, um Ihnen diese Zeilen zu senden.

---

<sup>1)</sup> Eine Anspielung auf die Politik Wellingtons, der, halb heimlich und halb offenkundig, Dom Miguel gegen seinen Bruder Dom Pedro, den Kaiser von Brasilien, unterstützte.

Der entscheidende Moment rückt immer näher, und ich sehe keinen Kompass und keinen Lotsen, um uns vor einem Schiffbruch zu bewahren. Deshalb befindet sich auch alle Welt in großer Unruhe.

Der Tod des Königs von England ist ein Ereignis von Bedeutung. Die Verwickelungen häufen sich, und wir haben kein leitendes Haupt und auch kein Schwert, um den Knoten zu zerhauen. Moralisch und physisch ist dieses Jahr ein Gewitterjahr; wir haben hier in der letzten Woche täglich zwei gehabt, was aber den Erzbischof und auch den Präseften nicht verhindert hat, recht schöne und lange Spaziergänge zu machen.

Wird England sein jetziges Ministerium beibehalten? Es thäte gut daran, nicht zu wechseln. Wenn ein Staat wie der unsrige so unruhig ist, sollten die anderen erst recht unbeweglich sein . . . .

Der Graf Molé an den Fürsten Talleyrand in London.

Paris, den 1. Oktober 1830.

Teurer Fürst!

In Ihrem Briefe vom 27. September zeigen Sie mir an, daß Sie eine erste Unterredung mit Lord Aberdeen und darauf mit dem Herzog von Wellington gehabt haben. Ich suchte in Ihrem Bericht mit großer Begier, was ich Ihnen nicht verhehlen will, das Wort Belgien und fand es zu meiner äußersten Verwunderung nicht. Die Ereignisse aber, die sich dort in so rascher Reihenfolge zutragen, verlangen doch, daß wir uns darüber aussprechen. Ich hätte deshalb gern von Ihnen gehört, mit welchen Augen die beiden obengenannten Minister sie ansehen. Wir haben hier folgende Ansicht davon und Sie werden gewiß mit uns darin übereinstimmen.

Solange der Kampf zwischen dem König der Niederlande mit seinen belgischen Unterthanen dauert, werden wir die

strengste Neutralität beobachten. Wir werden ferner alle Anträge der Belgier auf eine Vereinigung mit Frankreich unerschütterlich ablehnen; gehen sie aber siegreich aus dem Kampfe hervor und erringen sie ihre Unabhängigkeit, so werden wir nicht dulden, daß ihnen irgend eine Regierung mit Gewalt aufgezwungen wird. Will man jedoch diese wichtige Frage schon jetzt in das Gebiet der Unterhandlungen überführen, so wollen wir gern an denselben teilnehmen und offen und ehrlich, in Verbindung mit den anderen Kabinetten, eine Lösung zu finden suchen, die, bei Berücksichtigung aller Interessen, von den Belgiern frei und ohne jeden Zwang angenommen werden kann. Bitte, vergessen Sie dies nicht, teurer Fürst; keiner vermag besser, als Sie, den richtigen Ausweg zu finden, um einerseits das Princip der nationalen Unabhängigkeit, das wir Franzosen ganz speciell zu vertreten haben, und andererseits den allgemeinen Völkerfrieden zu wahren.

Unser Minister Bertin de Beauz<sup>1)</sup> reist morgen nach dem Haag mit Instruktionen, die völlig in diesem Sinne abgefaßt sind, und um allen böswilligen Deutungen vorzubeugen, wird er seine Route über Luxemburg oder über Gent nehmen. Er entgeht dadurch den Demonstrationen, die man möglicherweise in Brüssel machen könnte, wenn er diese Stadt berührte, und das um so mehr, als die dortige provisorische Regierung bereits eines ihrer Mitglieder hierher geschickt hat. Dieser Gesandte ist gestern hier angekommen, aber ich habe mich geweigert, ihn zu empfangen.

Wenn Sie auch in Ihrem Berichte nichts von Belgien erwähnten, so zweifle ich doch nicht, daß Sie mit den englischen Ministern über diese ernste Angelegenheit gesprochen haben,

---

1) Louis François Bertin de Beauz (1771–1812) war ein Bruder des bekannten Bertin, welcher das *Journal des Débats* gründete. Deputierter i. J. 1820 und Pair von Frankreich i. J. 1832. Er erhielt i. J. 1830 eine politische Mission nach dem Haag, kehrte aber bald wieder nach Paris zurück.



und ich darf wohl recht bald eine Depesche erwarten, die mir die Ansichten jener Herren mittheilt.

Ich beziehe dies auch auf Portugal, über das mir Lord Stewart eine sehr wichtige Eröffnung gemacht hat, von der ich Sie demnächst in Kenntniß setzen werde. Vorher aber hoffe ich von Ihnen etwas über die Beschlüsse des englischen Kabinettes zu hören.

Genehmigen Sie von neuem, teurer Fürst, die Versicherung meiner hohen Verehrung und unwandelbaren Ergebenheit.

Molé.

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Adelaide.

London, den 2. Oktober 1830.

Ew. Königliche Hoheit haben mir befohlen, Ihnen zu schreiben, und ich gehorche.

Meine Überfahrt nach England war eine sehr schlechte, aber schon nach wenigen Stunden dachte ich nicht mehr daran.

London schien mir beim ersten Anblick viel schöner geworden zu sein, als es damals war, wo ich es verlassen mußte; es sind ganz neue Stadtviertel entstanden und Hoheit würden es gar nicht wiedererkennen. Auch die Einwohnerzahl hat außerordentlich zugenommen; sie beträgt jetzt anderthalb Millionen Seelen, wenn man die Egoisten, welche diese Stadt bewohnen, mit dem Namen Seelen bezeichnen darf. Zu meiner großen Verwunderung hatten wir hier am 24. September recht hübschen Sonnenschein, den die Minister auch sofort benutzt haben, um aufs Land zu gehen; ich wollte, daß die unsrigen, und namentlich der König, dies gleichfalls thun könnten.

Karl X. hat die Meeresküste verlassen und das prächtige Schloß des Lord Arandel bezogen, das ungefähr 25 Lieues ins Land hinein liegt; die englische Regierung hatte ihm nämlich zu verstehen gegeben, daß ein verlängerter Aufenthalt an

der Klüfte vielen Intriguanten Gelegenheit bieten würde, sich dort gleichfalls niederzulassen und auch wohl hin und her zu reisen, um nie empfangene Aufträge auszurichten. Ich habe diese kleine Notiz von Wellington; übrigens benimmt sich das englische Kabinett in dieser Sache sehr loyal.

Karl X. hat in Wien angefragt, ob er in den österreichischen Erbstaaten residieren könne; die Antwort, die er darauf erhalten, ist noch nicht bekannt. Der Herzog ist übrigens jetzt, wie ich glaube, ganz überzeugt, daß die Julirevolution nicht von einigen Hauptanführern, sondern von der allgemeinen Volksentzündung herbeigeführt worden ist, und daß von Intriguen gar keine Rede sein kann, daß ferner der Herzog von Orleans zur Annahme der Würde eines Generallieutenants des Königreiches und später der Krone geradezu gezwungen wurde, daß er durch diese Annahme eine Pflicht erfüllt und dem gesamten Europa einen wesentlichen Dienst geleistet hat.

Der König hat hier viele Verehrer und viele, die ihn von Herzen lieben; sein Lob ist in aller Munde. Der Wunsch unserer hiesigen politischen Freunde ist, daß das Ministerium bleiben und die Kammer nicht aufgelöst werden möge. Was ich hier sage, weiß ich von unseren wärmsten Anhängern.

Aus Paris erfahre ich sehr wenig von den belgischen Angelegenheiten; was mir darüber bekannt ist, habe ich dem englischen Kabinett zu verdanken . . . .

Der Graf Molé an den Fürsten Talleyrand.

Paris, den 4. Oktober 1830.

Verehrter Fürst!

Sie verlangen durch den Telegraphen Nachrichten von mir, und ich frage bei Ihnen an, um zu hören, was in London passiert. Ihr Brief vom 1. Oktober, den ich soeben erhalten habe, sagt mir auch nichts Näheres. Der König beauftragt

mich, Ihnen zu melden, daß er gestern beim Empfang gehört, das englische Kabinett habe auf das Ansuchen des Königs der Niederlande um Hilfe eine negative Antwort gegeben.

Wenn nach Ihren zwei Unterredungen mit Wellington und Aberdeen diese Herren noch immer nicht mit der Sprache heraus wollen, so haben Sie wirklich Ursache, sich zu beklagen. Auch von dem Briefe des Königs scheinen sie nichts gesagt zu haben, denn Sie sprechen Ihrerseits auch nicht davon.

So weiß ich ebenfalls nichts von den Dispositionen der englischen Minister in Bezug auf Portugal; Lord Stewart hat mir, wie ich Ihnen bereits schrieb, darüber sehr wichtige Mitteilungen gemacht, und ich bin wirklich erstaunt, daß Sie auch davon nichts zu wissen scheinen.

Sie begreifen, verehrter Fürst, daß ich Sie durchaus ersuchen muß, Ihren Briefen an mich einen anderen Charakter zu geben, denn bis jetzt haben dieselben mich in vollständiger Unkenntnis von den Ansichten des Londoner Kabinettes gehalten und ebenso von Ihren Beziehungen zu demselben, was doch den uns beiden obliegenden Staatsgeschäften nur im höchsten Grade nachtheilig sein kann.

Ich erneuere Ihnen zugleich die Versicherung meiner hohen Verehrung und treuen Ergebenheit.

Molé.

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Adelaide.

London, den 7. Oktober 1830.

Hoheit werden gewiß über unsere verbesserte Lage sehr erfreut sein; die Nachrichten aus Frankreich erscheinen mir nämlich in Bezug auf die inneren Verhältnisse recht günstig, und nach außen hin finde ich auch, daß man den richtigen Weg, so wie der König ihn wünscht, eingeschlagen hat. Der französische Botschafter hier in London ist sehr konsideriert,

weit mehr, als es die Botschafter Karls X. waren. Man erweist uns hier die größten Aufmerksamkeiten, und was man so gelegentlich aus den Klubs und den Salons erfährt, beweist mir, daß wir uns, sowohl geschäftlich wie gesellschaftlich, auf dem besten Wege befinden.

Die belgische Frage läßt sich insoweit gut an, weil jedenfalls ein Krieg vermieden wird. Täglich zeigt sich darin ein Fortschritt, und es wäre sehr verkehrt, wenn man das englische Kabinett zu größerer Hast veranlassen wollte, denn es gehört Zeit dazu, die Klippen zu vermeiden und die Ecken abzuschleifen. In den Geschäften des auswärtigen Amtes soll man nie zu schnell vorgehen.

Auch die Zustimmungen fangen an, nach und nach einzutreffen. Preußen und Oesterreich schließen sich in der belgischen Frage gänzlich an England an, und dieser Umstand ist für die Erhaltung des Friedens von hoher Bedeutung. Man sieht daraus den guten Erfolg, wenn man sich zu allem Zeit nimmt, denn alles will eben seine Zeit haben; die Menschen müssen sich von ihrem ersten Schrecken erholen, dann verschwinden die Vorurtheile, und unserer eigenen Regierung muß man erst recht Zeit lassen, um durch ihr Auftreten das Ausland zu beruhigen, das uns anfangs beinahe der Anarchie verfallen glaubte. Es wäre sogar verderblich gewesen, gleich in der ersten Aufregung Beschlüsse zu fassen. Jetzt ist alles schon wieder auf seinem richtigen Platze, und für die französische Regierung war es dabei von großem Vorteil, daß die erste Annäherung von London ausging und nicht von uns. Eine Initiative unsererseits hätte für uns immer etwas Verlegenes gehabt, und ich bedaure, daß dies nicht überall richtig verstanden worden ist. Der Brief z. B., den der Graf Molé in einer Art von jugendlichem Übereifer direkt an den Herzog von Wellington geschrieben hat, und dessen Inhalt ich nur durch den Herzog selbst kennen gelernt habe, gehört dahin. Der

Graf hat dadurch um zwei Tage meiner Entscheidung vorgegriffen, die bereits gefaßt war. Doch genug davon; man muß niemals auf das zurückkommen, was einmal geschehen und nicht mehr zu ändern ist.

Gestern wurde ich vom König zur Überreichung meiner Kreditive empfangen, und ich habe alle Ursache, mit dem Empfang zufrieden zu sein. Meine Ansprache, die Sr. Hoheit bereits kennen, wurde hier sehr gut aufgenommen, selbst in den Hofkreisen, und ich glaube, daß sie auch in Paris gefallen hat. Ich sprach im Namen unseres Königs und Frankreichs und meinte, ich hätte meine Stimme aus der ehemaligen Konstituante wiedergefunden.

Hoheit gestatten mir wohl, jetzt abzubrechen, um für einige Augenblicke den Sonnenschein zu genießen, der hier so selten ist.

P. S. Ich sende Ihnen noch, aber nur für Sie ganz allein, die Abschrift eines Briefes, den ich heute an den Grafen Molé geschrieben habe. Der Brief ist durchaus privater Natur; ich schrieb ihn, um mich dadurch von einer Mißstimmung zu befreien, die ich immer zu vermeiden suche<sup>1)</sup>.

Die Prinzessin Adelaide an den Fürsten Talleyrand.

Paris, den 8. Oktober 1830.

.... Die Bemerkung des Herzogs von Wellington über das Unpassende eines längeren Aufenthaltes Karls X. an der Meeresküste habe ich durchaus berechtigt gefunden. Dieses Intriguieren und beständige Hin- und Herreisen führt ja doch zu nichts.

Ich freue mich auch, daß der Herzog endlich unsere große und schöne Revolution mit mehr Gerechtigkeit beurteilt und ebenso die noble und loyale Handlungsweise meines geliebten Bruders. Hier geht alles gut, und alles erstarkt und befestigt

<sup>1)</sup> Man findet diesen vom 8. Oktober 1830 datierten Brief auf Seite 293.



sich tagtäglich. Ich finde nichts hochherziger und rührender, als die Petition der Verwundeten, welche die Deputiertenkammer um Abschaffung der Todesstrafe für politische Vergehen bitten<sup>1)</sup>. Es fragt sich freilich, ob ein solches Gesetz sofort durchgehen wird; ich hoffe es aber doch.

Gestern nachmittag ist der Graf Montesquiou von seiner Reise nach Neapel und Rom hierher zurückgekehrt; er überbrachte die Anerkennung der beiden Höfe und zugleich die neuen Accreditive für den Fürsten Castalcicala und für den päpstlichen Nuntius. Namentlich in Bezug auf den letzteren freue ich mich, daß es so schnell gegangen ist, denn die Umstände und Schwierigkeiten mit dem Clerus werden dadurch gehoben werden, oder ihm wird wenigstens der Vorwand zur Opposition genommen. Wir erwarten auch jeden Augenblick die Rückkehr Athalins. Sein letzter Brief datiert vom 18. September; er sprach darin ganz entzückt vom Kaiser, der so überaus lebenswürdig gegen ihn gewesen sei. Die belgischen Angelegenheiten haben uns viele Sorgen gemacht, aber, wie man uns sagt, scheint es doch jetzt etwas civilisierter in Brüssel herzugehen, und auch ich wünsche mit Ihnen von ganzem Herzen, daß der allgemeine Friede nicht gestört werde.

Sie beklagen sich, daß man Ihnen von hier aus so wenig über Belgien mittheilt — ich will nun unter keiner Bedingung, daß meine Briefe an Sie einen politischen Anstrich bekommen, aber ich will Ihnen doch im Vertrauen sagen, und zwar in Ihrem eigenen Interesse, und damit das, was wir bezwecken, einen guten Erfolg habe, daß man hier ebenfalls klagt, Ihre Berichte seien nicht eingehend genug, und daß sie nur sehr wenig Neuigkeiten enthalten. Dies bleibt aber ganz unter uns; ich verlasse mich darauf und weiß auch, daß Sie meinen Gründen Gerechtigkeit widerfahren lassen . . .

---

<sup>1)</sup> Hier sind vermutlich die in den Straßenkämpfen der Julitage Verwundeten gemeint.

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Adelaide.

15. Oktober 1830.

. . . Die fremden Minister stehen immer mit uns in denselben guten Beziehungen. Was der Herzog von Wellington vorschlägt und begründet, wird stets von ihnen angenommen, und ich glaube, daß es für uns am vorteilhaftesten sein wird, wenn wir ihn noch lange an der Spitze unserer Geschäfte lassen, wenigstens bis zur Entscheidung der belgischen Frage. Wir dürfen uns nämlich nicht verhehlen, daß Rußland alles versucht, um uns bei den Höfen, wo es seinen Einfluß geltend machen kann, zu schaden und uns Steine in den Weg zu legen. Deshalb spricht auch der Graf Matusiewicz schon aus einer etwas anderen Tonart. Der Fürst Lieven wird täglich erwartet; die Fürstin hat sich, seitdem Canning ans Ruder gekommen ist, etwas von Wellington zurückgezogen, sucht aber jetzt sich ihm wieder zu nähern.

Ob Lord Brougham bei der Abstimmung die Majorität für sich gewinnt, oder nicht, scheint mir von außerordentlicher Wichtigkeit. Hoheit werden sofort nach der Sitzung das Resultat erfahren, aber die Rothschild'schen Kuriere bringen es wohl noch schneller hinüber. Das englische Kabinett erhält wenigstens durch Rothschild alle Nachrichten zehn bis zwölf Stunden früher, als durch Lord Stewart, weil die Schiffe des Bankhauses, auf denen sich die Kuriere befinden, bei jedem Wetter abgehen und gar keine anderen Passagiere an Bord nehmen . . .

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Baudémont.

London, den 15. Oktober 1830.

Sie erhalten diesen Brief durch den Grafen de Larochefoucauld, der uns zu meinem großen Bedauern verläßt. Es ist ein vortrefflicher junger Mann, von ausgezeichnetem Charakter

und vielen Kenntnissen. Ich wünsche ihm für seine Karriere alles mögliche Gute, und habe ihn deshalb zum Ersten Gesandtschaftssekretär in Berlin vorgeschlagen, weil er dadurch befördert wird; wenn er aber nicht dorthin geht, so wünscht er in London zu bleiben.

Mit der Offenherzigkeit des englischen Kabinettes kann ich nur zufrieden sein, und besonders mit der Loyalität Wellingtons. Man kann sich durchaus auf ihn verlassen, wenn man etwas Gutes und Solides ausführen will. Wir bedürfen seiner auch sehr, gleichviel, ob er populär ist, oder nicht; er kann unserer neuen Dynastie sehr nützlich sein, und das ist und bleibt für uns doch die Hauptsache. Ich sage Ihnen das aus innerster Überzeugung und wünsche sehr, daß der König und die Prinzessin Adelaide dieselbe teilten. Was Molé betrifft, so ist mir das gleichgültig; wenn er erst eingesehen hat, daß es in seinem Interesse liegt, so wird er schon einlenken . . . .

Ich war gestern auf dem Lande bei Lady Jersey, die eine Villa bewohnt, welche Ihnen ausnehmend gefallen würde: allerliebste, mit sehr gutem Geschmack eingerichtet und ganz voll von alten und schönen Raritäten. Der Herzog, der auch dort war, befindet sich vortrefflich, und was man auch in Paris über ihn sagen mag, er ist und bleibt doch der Herr der Lage. Adieu!

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Baudémont.

London, den 19. Oktober 1830.

Ich komme vom Lande zurück und habe von dem schönen Wetter recht profitiert. Wenn Wellington nicht in London weilt, so brauchen auch die Botschafter nicht dort zu sein. Der Graf Matusiewicz hatte sich ebenfalls bei Lady Jersey eingefunden.

Die Anerkennung aus Petersburg ist nun auch eingetroffen; es war allerdings die letzte, und Pozzo hätte es gewiß gern gesehen, daß sie die erste gewesen, aber die Verzögerung hat uns weiter keine Nachteile gebracht.

Ich glaube, daß in Molé's Kabinett England nicht gerade den ersten Platz einnimmt, und Pozzo hat dabei die Hand im Spiel. Pozzo ist übrigens ein Mann von Geist und kann durch seinen Einfluß wohl zur Konsolidierung unserer Regierung beitragen; er möchte auch gern, daß die Konferenzen wegen Belgien in Paris, und nicht in London, stattfänden, Wellington ist aber für London, und er hat vollkommen recht. Die Minister und Bevollmächtigten sind nun einmal alle hier und unter dem Einfluß und Vorsitz des Herzogs, und der Name Wellington hat doch in Europa einen ganz anderen Klang, als Pozzo und Molé. In vierzehn Tagen, vielleicht noch schneller, werden wir hoffentlich die belgische Angelegenheit erledigt haben, die, wenn sie sich zum Schlimmen wenden sollte, ganz Europa in Flammen setzen könnte, denn wir dürfen nicht vergessen, daß wir die russische Anerkennung nur der Vermittlung Englands zu verdanken haben.

Ich mische mich übrigens nicht weiter hinein, um nicht allzu interessiert dabei zu erscheinen; sprechen Sie nur mit S...., der ist ja so gestellt, daß er Ihnen lang und breit darüber berichten kann.

Die Sache ist einfach diese: wenn die Konferenzen in Paris stattfinden, so wird Pozzo den ersten Ton darin an geben, und wenn hier in London, der Herzog von Wellington, und der hat mehr als irgend ein anderer das größte Interesse daran, in Belgien die Ordnung und Ruhe wiederherzustellen.

Adieu! Lesen Sie, bitte, diesen Brief durch und verbrennen Sie ihn dann! Ich bleibe bei meiner Meinung, daß die große Frage im Interesse Frankreichs (ein anderes Interesse kenne ich überhaupt nicht) nur hier in London gelöst werden kann.

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Baudémont.

London, den 22. Oktober 1830.

Teure Freundin!

Der Herzog von Wellington versteht unsere Revolution ganz so, wie sie verstanden werden muß. Seit langer Zeit hatte ihn die Regierung des armen Karls X. eine Katastrophe ahnen lassen, so daß sie ihn schließlich nicht weiter überrascht hat. Heute steht er mit seinen Ansichten ebensoweit von den Karlisten, wie von den Republikanern entfernt, und wenn wir nur keine Thorheiten begehen und das Unmögliche verlangen, so wird er alles thun, was in seiner Macht steht, um unsere Dynastie zu stützen und zu halten. Von hier aus kann Frieden, aber auch Krieg kommen, und nach der Stellung Englands zu Frankreich werden sich auch die übrigen Mächte richten, so daß wir sehr verkehrt handeln würden, anderswo unsere Stütze zu suchen.

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Adelaide.

London, den 29. Oktober 1830.

Es mag wohl möglich sein, daß ich meine Unterredungen mit den englischen Ministern nicht eingehend genug geschildert habe, aber ich hielt mich dabei an einem Princip, das mir s. B. der Kaiser Napoleon empfohlen hatte und wobei ich mich fünfzehn Jahre lang sehr wohl befunden. Er gab nämlich nicht viel auf diejenigen Botschafter, die er die bloßen Konversations-Botschafter nannte, weil sie, wie er behauptete, immer nur das meldeten, was ihrer eigenen Regierung lieb und angenehm war, und das taugte zu nichts, und führe zu nichts, sagte er. Er verlangte von den Botschaftern nur eine kurze Schilderung des allgemeinen Eindrucks, den sie an dem betreffenden Hofe bekamen, und je nach dem größeren oder geringeren Glauben, den er ihnen schenkte, richtete er seine Handlungsweise ein . . . .



Die Herzogin von Dino an die Prinzessin Adelaide  
London, den 2. November 1830.

.... Ich komme soeben von der Eröffnung des Parlamentes, und Ew. Hoheit werden die Thronrede lesen; ich wollte hier nur einige interessante Nebenumstände hinzusetzen. Als die Karosse des französischen Botschafters erschien, begann ein lautes Hoch- und Hurrahrufen: »Louis-Philippe for ever! no Charles the X<sup>th</sup>!« und das dauerte vom Parlamentsgebäude bis zur Bond-Street. Auch wurde sehr viel »Vivat Prince Talleyrand!« gerufen, und als ich mit unserer Dienerschaft, welche die französische Kokarde trug, vorbeifuhr, rief man überall: »a French Lady!« und begleitete mich mit Hurrah auf dem ganzen Wege. Alle Mitglieder der königlichen Familie kamen mir entgegen und erkundigten sich angelegentlich nach unserem König und nach der Königin, und auch nach Ihnen, Hoheit, aber man fragte mich auch mit einer gewissen Besorgnis, ob in Paris ein Ministerwechsel stattgefunden habe. Der König hatte für den Fürsten Talleyrand eine Tribüne wie für die Pairs einrichten lassen, damit er sich niedersetzen könne, aber mein Oheim lehnte diese Aufmerksamkeit dankend ab und blieb in der Diplomatenloge stehen, wie die anderen Herren.

Der König Georg wurde mit großem Enthusiasmus empfangen, so daß Se. Majestät wohl zufrieden sein kann.

Hoheit müssen entschuldigen, daß dieses Postskriptum länger geworden ist als der Brief selbst, aber ich dachte mir, daß Sie diese Einzelheiten gern lesen würden.

Herzogin von Dino.

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Adelaide.  
London, den 10. November 1830.

London ist heute ziemlich ruhig; man sieht in der City wohl noch mehrere Gruppen, aber die Aufregung hat sich doch

gelegt. Ich habe den Herzog diesen Morgen beim Lever des Königs gesehen; er war sehr ruhig und antwortete ganz, wie ich es wünschte, auf meine Frage, ob die Konferenzen, die seit einigen Tagen unterbrochen waren, bald wieder beginnen würden. Ich glaube, er wird uns schon auf morgen nachmittag zusammenerufen.

Als man vorgestern erfuhr, daß das Bankett in der City nicht stattfinden solle, rief der Marquis von Wellesley<sup>1)</sup> ganz laut im Oberhause: »This is the holdest act of cowardise I ever heard of!« Diese Worte sind vielleicht mehr geistreich als brüderlich.

Vor dem 16. wird nichts Bedeutendes im Kabinett vorkommen. Die gesamte Opposition ist in Bewegung, aber der Herzog hat das Vertrauen zu sich selbst noch keineswegs verloren; er glaubt, er werde gegen die Motion Lord Broughams die Majorität bekommen. In den nächsten sechs Tagen wird der große Kampf sich entscheiden. Kein Mensch (und ich selbst ebensowenig) kann das Resultat der Sitzung vorher sagen, denn es sind so viel neue Parlamentsmitglieder eingetreten, deren Ansicht niemand kennt.

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Adelaide.

London, den 19. November 1830.

Das neue Ministerium wird morgen bekannt sein; ich glaube, ich kann Ihnen schon jetzt die Mitglieder nennen. (Folgt die Liste von S 336).

Man bittet den Herzog von Wellington, das Generalcommando der englischen Armee an die Stelle des Generals

---

1) Der Marquis von Wellesley (1760—1842), der ältere Bruder des Herzogs von Wellington, war Generalgouverneur von Indien (1797—1805) und später Vizekönig von Irland (1821—1834) und einer der bedeutendsten Staatsmänner der Whigpartei.

Hill <sup>1)</sup> zu übernehmen, und der König selbst macht dabei den Vermittler. Ich glaube auch, daß Lord Grant ein Portefeuille erhält, bin aber dessen nicht sicher.

Das neue Kabinett wird ein starkes und uns jedenfalls recht freundlich gesinnt sein. Ich stehe mit vielen Mitgliedern desselben in guten gesellschaftlichen Beziehungen, und alle sprechen sich sehr günstig über den Regierungswechsel in Frankreich aus, der unbedingt notwendig war — dies ist ihr wörtlicher Ausdruck. Sie wollen, daß England und Frankreich in allen auswärtigen Fragen Hand in Hand gehen und sehen darin eine Bürgschaft für den Frieden Europas und auch zugleich für unsere Wohlfahrt. Vom König sprechen sie alle mit großer Verehrung. Dies sagte mir Frederic Lamb noch diesen Morgen, den ich gern als englischen Botschafter in Paris sehen möchte.

Alle Botschafter haben den Prinzen von Oranien zur Tafel geladen, und weil der Prinz mir zuerst einen Besuch gemacht hat, so meinte ich nicht zurückstehen zu dürfen und habe ihn gleichfalls eingeladen. Nun ist es hier Sitte, derartige Einladungen acht oder zehn Tage vorher zu erlassen; so hatte ich natürlich die Hauptmitglieder des früheren Ministeriums gebeten und auch sonst angesehenen Personen vom Hofe, die sehr wahrscheinlich morgen ihre Demission geben werden. Dadurch wird mein Diner etwas komisch ausfallen, aber wer konnte vor zehn Tagen wissen, was sich inzwischen hier alles zutragen würde.

Hoheit haben die Güte gehabt, einige vermittelnde Worte fallen zu lassen, wodurch die hiesige französische Botschaft von

---

<sup>1)</sup> Der General Vicount Hill (1772–1842) war ein Veteran aus der Revolutions- und der Kaiserzeit und kämpfte namentlich in Ägypten und in Spanien. Z. Z. 1828 wurde er zum Oberbefehlshaber der englischen Armee ernannt, welchen Posten er bis zu seinem Tode bekleidete. — Charles Grant, Lord Glenelg, geb. i. J. 1790, war unter dem Ministerium Wellington Präsident der Handelskammer und trat in das Ministerium Grey als Präsident des Kontrolbüreaus für Indien ein.

der Regierung nicht mehr so vernachlässigt wird, wie bisher. Ich habe wenigstens in den letzten acht Tagen mehr Depeschen, und darunter verschiedene sehr gut abgefaßte, erhalten, als in den verflossenen zwei Monaten. Ich muß Ihnen dafür meinen Dank abstaten.

Der Graf Bresson an den Fürsten Talleyrand.

Brüssel, den 24. November 1830.

(Privatim.)

Verehrter Fürst!

Der Baron von Langsdorf ist diesen Morgen angekommen und hat mir den Befehl überbracht, die provisorische Regierung und den Nationalkongreß dringend zu ersuchen, die Diskussion über den definitiven Ausschluß des Hauses Nassau abzubrechen.

Meine Bemühungen waren leider vergeblich, denn einhunderteinundsechzig Stimmen gegen achtundzwanzig sprachen sich für denselben aus. Die Lage der Dinge wird dadurch sehr verwickelt.

Auf die Luxemburger Frage werde ich noch zurückkommen. Die augenblickliche Erklärung hat einen zweideutigen Sinn, denn es scheint aus ihr hervorzugehen, daß Belgien das Großherzogtum für sich beansprucht und dabei doch dem deutschen Bunde gewisse Rechte einräumen will.

Die Verhandlungen über den Waffenstillstand gehen weiter, und ich glaube nicht, daß der obige Zwischenfall auf dieselben irgendeinen Einfluß ausüben wird. In der Konferenz von gestern abend haben wir die Hauptpunkte festgestellt: die gegenseitige Annahme des Waffenstillstandes und die Demarkationslinie von 1814 *re.* Damit sind die Ansprüche auf das ganze linke Scheldeufer und auf den Bezirk von Limburg beseitigt. Nur der Artikel 2 des Protokolles vom 17. wird noch in seinem größeren oder kleineren Umfange wegen der Entlassung der Gefangenen beanstandet. Aber (und wir dürfen

uns nicht weiter verwundern) wir wissen noch gar nicht, ob Holland seinerseits die nötigen Anordnungen zur Einstellung der Feindseligkeiten erlassen hat. Wenn sich dort wieder böser Wille und Neigung zum Verschleppen geltend machen, so müssen wir wohl auf alles verzichten.

Mit meinen ehrerbietigsten Empfehlungen an die Frau Herzogin von Dino, verbleibe ich, verehrter Fürst, in bekannter dankbarer Anhänglichkeit Ihr ganz gehorsamster

Bresson.

Der Graf Bresson an den Fürsten Talleyrand.

Brüssel, den 2. Dezember 1830,

(Privatim.)

11 Uhr abends.

Verehrter Fürst!

Obwohl meine Hand mir fast den Dienst versagt, muß ich Ihnen doch die wichtigsten Stellen meiner Depesche mitteilen, die ich diesen Abend an den General Sebastiani gerichtet habe, und zwar als Antwort auf seine Zuschrift vom 28. November, die Ihnen gewiß bekannt sein wird. Sie erhalten gleichfalls eine Abschrift des ganzen Protokolles mit den begleitenden Aktenstücken, und der General ebenfalls, so daß Sie dieselben nicht nach Paris zu schicken brauchen.

„Indem der Nationalkongreß auf ewige Zeiten das Haus Nassau von aller Herrschaft über Belgien ausschließt, will derselbe nicht bloß die Ansprüche eines Hauses auf die belgische Krone annullieren, sondern sich selbst auch das Recht einer etwanigen späteren Zurückberufung nehmen. So hat der Kongreß die Frage aufgefaßt und öffentlich bekannt gemacht. Ew. Excellenz werden daraus ersehen, wie äußerst gering unter diesen Umständen die Aussichten selbst für einen der Söhne des Prinzen von Oranien sind, mit denen natürlich keine Ausnahme gemacht werden soll. Freilich muß ich hinzufügen,



daß seit diesem entscheidenden Schlage Unruhe, Zweifel und Verdruß bei sehr vielen an die Stelle der früheren Begeisterung getreten sind, die jetzt bedauern, dies nicht früher gewußt zu haben, wo sie alsdann wohl nicht so weit gegangen wären. Es scheint mir wohl möglich, aus dieser Umkehr zu einer ruhigeren und verständigeren Auffassung einigen Nutzen zu ziehen.

Ich habe noch einen anderen Punkt, und nicht ohne ein gewisses Bedenken, zu erwähnen, nämlich die Besetzung Luxemburgs durch den Deutschen Bund, die im Grunde ganz rechtmäßig ist, wenn sie nur keine gefährlichen Konflikte herbeiführt. Sonst hätten wir uns weiter nicht darüber zu beklagen, denn sie erscheint immerhin Belgien gegenüber als eine Drohung und würde uns die Lösung der belgischen Frage außerordentlich erleichtern. Ist aber der allgemeine Friede dadurch gewährleistet?

Bis zur Wahl eines Regenten werden wohl noch vier bis fünf Wochen vergehen. Die befremdliche Idee, selbst unter den Belgiern, also einen „eingeborenen König“ zu wählen, ist so gut wie aufgegeben; Ew. Excellenz können sich darauf verlassen.

Wenn wir nun auch darauf ganz verzichten müssen, den Belgiern begreiflich zu machen, wie gut sie zu ihrer eigenen Sicherheit und zu ihrem sonstigen Vorteil daran thun würden, einen Regenten aus dem Hause Nassau zu wählen, so hoffe ich doch, daß wir ihnen das thörichte Projekt ausreden werden, sich einen König, wenn ich mich so ausdrücken darf, durch Ballotage zu verschaffen, nachdem sie vorher die Erlaubnis der Mächte dafür nachgesucht haben.

Ich weiß überdies aus sicherer Quelle, daß Herr van de Weyer in einigen Tagen nach Paris gehen wird, um Ew. Excellenz einen anderen Plan vorzulegen, der ganz geeignet sein dürfte, die französischen und englischen Interessen zu vereinigen,

nämlich den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum König zu wählen, der sich dann mit einer französischen Prinzessin vermählen würde — oder auch vielleicht eine ähnliche Kombination. Herr van de Weher wird Ew. Excellenz Ansicht vernehmen und alsdann gleichfalls diejenige der Londoner Konferenz, um seine eigenen Ideen danach zu klären. Sollten aber Ew. Excellenz den Plan nicht billigen und etwa einen anderen vorziehen, so wäre es vielleicht ratsam, der Sache eine solche Wendung zu geben, als ginge dieser Plan von dem Antragsteller selbst aus. Es ist dies ein kleiner unschuldiger Betrug, der indes nur Gutes bezweckt, denn die Eigenliebe und Empfindlichkeit einer Bevölkerung, welche kaum die ersten Schritte in der politischen Selbständigkeit gemacht hat, würden dadurch sehr geschont.

Ich werde dem Herrn van de Weher empfehlen, sich direkt zu Ew. Excellenz zu begeben, wie auch später zum Fürsten Talleyrand, damit er nicht in schlechte Gesellschaft gerät, die seine Mission dann ihrem Sinne ausbeuten könnte.“

Soweit der Auszug aus meiner Depesche an den General Sebastiani. Sie sehen, verehrter Fürst, es sind bestimmte Thatsachen, die Sie gleichfalls kennen müssen.

Ich erwarte mit Ungeduld weitere Nachrichten. Könnte ich doch bei Ihnen sein! Ich habe hier viel peinliche Stunden und Arbeit fast über meine Kräfte.

Berehrungsvoll Ew. Durchlaucht treueregebener

Bresjon.

Die Prinzessin Adelaide an den Fürsten Talleyrand.

Paris, den 9. Dezember 1830.

... Je mehr Ihre Konferenz zögert, den Belgiern einen annehmbaren Vorschlag zu machen, desto mehr vergrößern sich die Schwierigkeiten. Nach allem, was ich über das Thun

und Treiben der Belgier aus sicherer Quelle erfahre, fürchte ich immer, daß sie nach dem verhängnisvollen Beschluß in Bezug auf das Haus Oranien, mit einem noch schlimmeren Plan hervortreten werden, der uns noch größere Verlegenheiten bereiten wird: nämlich den Herzog von Nemours als König auszurufen. Man muß sich also beeilen, ihnen einen anderen Prinzen vorzuschlagen, sonst werden wir sehr darunter zu leiden haben, und zwar um so mehr, weil diese Belgier in ihrer leidenschaftlichen Verblendung den Krieg nicht allein nicht zu fürchten, sondern ihn sogar zu wünschen scheinen, und hier bei uns haben wir leider auch soviel verkehrte Köpfe, die sich mit ähnlichen Gedanken tragen.

Der Moniteur bringt heute die Ernennung des Marschalls Mortier zum Botschafter in Rußland. Der König hatte sich bis jetzt immer dagegen gesträubt wegen des häßlichen Benehmens des Kaisers von Rußland — um kein schärferes Wort zu gebrauchen; aber in Rücksicht auf die augenblickliche Lage hat mein Bruder geglaubt, ein kleines persönliches Opfer bringen zu müssen und hat nachgegeben, weil sein Ministerrat einstimmig diese Ernennung befürwortete. Pozzo ist darüber hocherfreut, weil er glaubt, daß dadurch vieles wieder ausgeglichen werden kann, vorzüglich, wenn der Kaiser Nikolaus erfährt, daß der Tuilerienhof ihm noch eine andere Persönlichkeit in außerordentlicher Mission senden will, die ihm gewiß sehr willkommen sein wird, weil sie sich früher seines Vertrauens und seiner Wertschätzung zu erfreuen hatte. Sie können sich wohl denken, lieber Fürst, wen ich meine.

Am 12. Dezember.

Da die Herzogin von Dino ihre Abreise aufschob, ließ ich den Brief etwas liegen, und jetzt, in der kurzen Zwischenzeit, Welch erschütternde Nachricht! Revolution in Polen! Wenn ich nur erst weiß, wie Sie in London darüber denken. Wie ich sie bemitleide, diese armen Polen, die immer aufs neue

geopfert werden, und ich fürchte sehr, daß sie jetzt unterliegen. Allerdings lassen die Namen, welche an der Spitze des Aufstandes stehen, hoffen, daß dies so leicht nicht der Fall sein wird. Wir werden dadurch wohl Zeit gewinnen.

O, wenn Preußen und Oesterreich ihre wahren Interessen besser verständen, wie schön könnten sie dann mit England und mit uns zusammengehen, um diesem unglücklichen Lande ein menschenwürdigeres Dasein zu schaffen! Hier ist die Teilnahme für die Polen eine sehr lebhafte und allgemeine. Jetzt ernten die Mächte der sogenannten heiligen Allianz das, was sie ausgesäet haben, und wenn sie nicht begreifen wollen, daß sie ihr politisches System ändern müssen, um sich zu halten, so werden wir bald Europa in Flammen sehen, und dann werden sie doch dazu gezwungen sein. Verständiger wäre es, dem Übel zuvorzukommen; aber kann man das von ihnen nach ihren bisherigen Handlungen erwarten? Nur von England ist etwas zu hoffen und von Ihnen, Fürst.

Nach den letzten Berichten aus Belgien scheint es wirklich, daß man dort etwas verständiger und ruhiger wird, daß man zu Unterhandlungen geneigt ist und nicht mehr das Unmögliche verlangt.

Ich schließe hier. Die Herzogin von Dino wird Ihnen alles das sagen, was ich nicht geschrieben habe. Die Überführung der Minister nach dem Luxemburger Palast ist ganz ruhig vor sich gegangen, und heute haben ein paar hundert junge Leute das Leichenbegängnis Benjamin Constants zu stören gesucht, indem sie schrieten, man müsse den Toten im Pantheon beisetzen. Die Nationalgarde hat sich aber vortrefflich gehalten, und das eigentliche Volk hat sich nicht weiter darum bekümmert, sodaß man die Tumultuanten leicht vertreiben konnte. Die Leiche wurde dann ohne weiteren Zwischenfall in aller Ruhe nach dem Père-Lachaise gebracht. Ein gutes Omen für den bevorstehenden Prozeß.

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Adelaide.

London, den 13. Dezember.

Hoheit wollen gütigst dem König mitteilen, daß Lord Grey und Lord Palmerston zwei Tage in Claremont beim Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zugebracht haben. Die kleine Reise sollte nur eine Erholungstour sein, wie es hieß, aber die Herren haben gewiß von dem zukünftigen König von Belgien gesprochen. Se. Majestät werden deshalb diese Nachricht mit der gewohnten Umsicht und Weisheit beurteilen. Der Prinz Leopold wird am 17. bei mir speisen, und wenn im Laufe der Unterhaltung ein ernsteres Thema zur Sprache kommen sollte, so werde ich den Prinzen ersuchen, sofort direkt an Ew. Hoheit zu schreiben. Der Prinz hat übrigens die Absicht, Ende dieses oder zu Anfang des künftigen Monats nach Paris zu gehen.

. . . . Ich würde sehr glücklich sein, wenn Ew. Hoheit die Gnade haben wollten, ein Porträt des Königs an die hiesige französische Gesandtschaft zu senden. Später werde ich mir für Balengah dieselbe Gnade ausbitten und sogar den Wunsch zu äußern wagen, Ew. Hoheit möchten das Ihrige hinzufügen.

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Adelaide.

Dienstag, den 14. Dezember 1830.

Ich habe soeben mit Lord Palmerston eine sehr interessante Unterredung gehabt.

„Der Waffenstillstand“, sagte ich, „ist ja nun gottlob abgeschlossen, wäre es deshalb nicht jetzt an der Zeit, die große Frage wegen der belgischen Königswahl zu besprechen? — Der Lord schien sehr geneigt dazu und auch schon darauf vorbereitet zu sein. Viele fürstliche Namen wurden nun genannt, einige, wie z. B. der des Prinzen Paul von Württemberg,



wurden ohne weiteres unberücksichtigt gelassen.“ — „Was halten Sie denn vom Erzherzog Karl?“ fragte Palmerston. — Ich erwiderte ihm, daß ich den Erzherzog bereits ausgeschlossen hätte und ebenso den Herzog von Leuchtenberg, und wenn er mich noch weiter drängen wolle, würde ich den Grafen Mérode auch noch ausschließen. Alsdann fügte ich hinzu: „Die Belgier denken viel an den Herzog von Nemours, doch sein königlicher Vater wünscht diese Wahl abzulehnen. Ich weiß nicht, ob es ihm gelingen wird, aber ich hoffe es. Der König befindet sich hier in einer eigentümlichen Lage, denn er muß seine ganze Energie aufbieten, um etwas zu verweigern, was andere durch alle möglichen Mittel und Wege zu erlangen suchen würden.“ — „Es dürfte auch schwer sein“, sagte Palmerston, „von den Mächten die Zustimmung für die Wahl des Herzogs von Nemours zu erhalten; sehen wir uns nach einem anderen Prinzen um, der vielleicht durch eine Heirat der Welt recht annehmbar erscheinen könnte.“ — „Unter Welt verstehen Sie doch uns beide“, warf ich ein, „sich selbst und mich, nicht wahr?“ — So kamen wir denn endlich auf den Prinzen Leopold zu sprechen und auf seine Vermählung mit einer unserer Prinzessinnen, und Palmerston nannte bereits ihren Namen. Ich zeigte mich etwas erstaunt, wie wenn mir diese Kombination ganz neu wäre und bezeichnete sie zugleich als einen sehr glücklichen Gedanken. Natürlich mußte ich hinzufügen, daß ich noch heute nach Paris schreiben wolle, um unsere Unterredung mitzuteilen und daß wir wohl recht bald noch weiter darüber sprechen würden.

So stehen augenblicklich die Sachen. Es liegt auf der Hand, daß der Prinz Leopold als König von Belgien und als Gemahl einer französischen Prinzessin den Engländern sehr genehm sein wird, und ich glaube, daß man diesen Plan, wenn derselbe Ew. Hoheit gefallen sollte, schon in der nächsten Konferenz durch Palmerston zur Sprache bringen müßte, den

ich dann vorher noch instruieren würde. Wenn Sie anderer Meinung sind, Hoheit, bitte, so befehlen Sie; ich denke, daß man dann etwas beschließen kann, was Ihnen mehr zusagt.

Der Graf Bresson an den Fürsten Talleyrand.

Brüssel, den 25. Dezember 1830,  
um Mitternacht.

(Privatum.)

Verehrter Fürst!

Herr van de Weyer befand sich in Paris, als das Protokoll vom 20. Dezember dort ankam, und der General Sebastiani hat es ihm sofort mitgeteilt. Daraufhin wurde Herr van de Weyer sehr erschrocken und ist so schnell wie möglich hieher zurückgekehrt, denn er glaubte schon alles verloren. Wenn er in Paris gesagt hat, ich hätte hier mit ihm von Luxemburg gesprochen, so sagen wir natürlich nein. Der General Sebastiani hat ihn übrigens ermächtigt, dem Nationalkongreß mitzuteilen, daß die Londoner Konferenz die Unabhängigkeit Belgiens bereits im Princip anerkannt habe; er wird dies morgen anzeigen und dann mit ausgedehnteren Vollmachten sogleich nach London abreisen. Wir erscheinen in der ganzen Sache gar nicht. Aber, verehrter Fürst, man muß hier jetzt wirklich ein Ende machen. Von einem Augenblick zum anderen kann uns durch den geringsten Zwischenfall alles wieder entschlüpfen, und die Belgier zu einem verhängnisvollen Entschluß treiben.

In Paris hat Herr van de Weyer auch die Thronfrage berührt und dabei des Herzogs von Nemours erwähnt. Vom Prinzen Leopold hat man ihm nichts gesagt. Er hat ferner angefragt, was für Aussichten wohl ein Prinz von Neapel, oder ein Prinz von Bayern haben könnte. Abgemacht wurde nichts. Man gebe den Belgiern nur möglichst bald einen König, gleichviel welchen; es ist wirklich keine Zeit zu verlieren. Sowie ihnen etwas in den Weg kommt, meinen sie sofort,

sie müßten zu ihrer Rettung die dreifarbigte Kokarde annehmen. Ohne Luxemburg würde Belgien nicht vollständig sein, und man muß doch dem Lande eine erträgliche Existenz schaffen, damit es nicht weiter daran denkt, sich mit dem Nachbar zu vereinigen.

Der General Sebastiani schreibt mir heute wörtlich, daß, wenn der König von Holland die Blockade der Schelde nicht aus freien Stücken aufheben will, Frankreich ihn mit Gewalt dazu zwingen werde. Meinetwegen; aber wenn es soweit kommt, würde es doch sehr wünschenswert sein, daß England diese Zwangsmaßregel zur Hälfte auf sich nimmt. Für uns allein erscheint sie mir zu gefährlich.

Ich lasse diesen Abend einen Kurier an den Grafen de Barochejoucauld abgehen, der ihm eine Depesche des Ministers überbringt, die ihn beauftragt, der holländischen Regierung den Beschluß des Pariser Kabinetts zu notifizieren. Vielleicht wollte der König Wilhelm es absichtlich so weit kommen lassen.

Ich habe jetzt nach Ihren beiden Briefen vom 25. auch den vom 16. erhalten und resigniere mich, noch hier zu bleiben, weil Sie es wünschen. Aber wir sind noch weit vom Ziel, und es wird wohl noch lange dauern, bevor ich Sie wiedersehe.

Inzwischen verbleibe ich, teurer Fürst, in hoher Verehrung  
Ihr allzeit treueregebener

Bresson.

Der Fürst Talleyrand an die Prinzessin Adelaide.

London, den 26. Dezember 1830.

Während dieser denkwürdigen Woche befanden sich hier alle in der größten Unruhe über die Zustände in Paris<sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> Der Prozeß gegen die Minister Karls X. begann am 15. Dezember und endete am 21., und während dieser ganzen Zeit fanden in Paris täglich Volksaufstände statt.

und ich besonders war weit mehr im Palais royal, als in London.

Ich habe Ihnen auch gar keine Neuigkeiten zu melden, Hoheit, und kann Ihnen nur sagen, daß mein Herz niemals so schwer und bedrückt gewesen ist, wie in diesen Tagen. Die Weisheit des Königs wird auch hier wieder zur Kräftigung der Regierung beitragen; er hat durch diese Krisis die wahren und falschen Freunde kennen gelernt, und das ist von außerordentlichem Wert. Ich habe mich niemals so als Diener meines königlichen Herrn gefühlt, wie jetzt und bin auch niemals so stolz gewesen, seine hohe Person zu vertreten. Haben Sie die Gnade, Hoheit, Sr. Majestät meine ehrfurchtsvollen Huldigungen zu Füßen zu legen und empfangen Sie selbst meine herzlichsten und ehrerbietigsten Grüße und Wünsche für ein neues glückliches Jahr.

Talleyrand.

\* \* \*

Der Wortlaut des Protokolls vom 20. Dezember 1830,  
betreffend die Unabhängigkeit Belgiens.

(Vergl. S. 360.)

Nachdem die unterzeichneten Bevollmächtigten der fünf Kabinette die formelle Zustimmung der belgischen Regierung zu dem von ihnen vorgeschlagenen Waffenstillstand erhalten haben und die gleiche Zustimmung von Sr. Majestät dem König der Niederlande, wodurch dem Blutvergießen Einhalt gethan und somit die erste Aufgabe der Bevollmächtigten erfüllt worden ist, sind dieselben von neuem zusammengetreten, um über die jetzt zu treffenden Maßregeln zu beraten und dadurch die Verwirrung zu heben, welche der belgische Aufstand in dem durch die Verträge von 1814 und 1815 geschaffenen Staatensystem hervorgerufen hat.

Die erwähnten Verträge vereinigten Belgien mit Holland, und die Signatarmächte derselben, deren Vertreter zur Zeit hier versammelt sind, bezweckten damit, ein gerechtes Gleichgewicht in Europa herzustellen, um den allgemeinen Frieden zu sichern.

Die Ereignisse der letzten vier Monate haben leider gezeigt, daß diese vollständige Vereinigung der genannten beiden Länder, wie die Mächte dieselbe bezweckten, nicht erreicht werden konnte und auch für die Zukunft nicht zu erreichen sein wird, daß mithin die Grundlage der belgisch-holländischen Union zerstört ist. Es erscheint daher unabweislich geboten, eine neue Vereinbarung zu treffen, um die Absichten, welche die Mächte damals leiteten, auch jetzt wieder zur Geltung zu bringen.

Als Belgien mit Holland vereinigt war und einen integrierenden Teil des Königreiches der Niederlande ausmachte, war es allen Pflichten mitunterworfen, welche das Königreich durch die verschiedenen Verträge Europa gegenüber zu erfüllen hatte, und die Trennung Belgiens von Holland kann ersteres nicht von diesen Pflichten entbinden.

Die Konferenz wird demgemäß die neuen Vereinbarungen beraten, welche am geeignetsten erscheinen, die zukünftige Unabhängigkeit Belgiens mit den bisherigen Verträgen in Einklang zu bringen, sowohl in Bezug auf die Interessen und die Sicherheit der anderen Mächte, als auch in Bezug auf die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes.

Zu diesem Zweck wird die Konferenz, indem sie die Unterhandlungen mit dem Bevollmächtigten Sr. Majestät des Königs der Niederlande fortsetzt, die provisorische Regierung Belgiens veranlassen, so schleunig wie möglich Kommissare nach London zu senden, die mit den nötigen Vollmachten versehen sind, um über alle Punkte gehört zu werden und dieselben gemeinsam zu beraten, damit eine definitive Verständigung im obenangedeuteten Sinne erreicht werden kann.



Diese Verständigung darf aber in nichts die Rechte berühren, welche der König der Niederlande und der Deutsche Bund im Großherzogtum Luxemburg ausüben.

London, den 20. Dezember 1830.

Folgen die Unterschriften :

Esterházy. Talleyrand. Bülow. Lieven.  
Wessenberg. Palmerston. Matusiewicz.

Ende der zehnten Abtheilung und des dritten Bandes.





**Buchleinband**  
**S. Köhler**  
**Köln, Tel. 724643**